

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 13 (1923)  
**Heft:** 29

**Artikel:** Firnenglanz  
**Autor:** Dür, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-641771>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 29 — XIII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 21. Juli 1923

## ~ Firnenglanz. ~

Von Ernst Dür.

Hoch ob des Tales feuchten, blauen Schatten,  
Durch die der Wildbach ruhlos tobt und schäumt,  
Wo Felsenwände, einsam stille Matten,  
Des Bergwalds Tannendunkel dicht umsäumt:  
Erglänzt in lichte, stille Höh' erhoben  
Der Gletscherfirn vom Abendgold umwoben,  
Der, himmelnah, von Himmelsfrieden träumt.

Ein Abendglöcklein klingt aus fernem Gründen,  
Nur schüchtern dringet durch sein frommer Hall; —  
So kann der Andacht Laut kaum Wege finden  
Durch unsres Lebens wirre Stimmen all:  
Doch heute tritt so licht vor meine Seele  
Dein hehres Bild, du Meister ohne Sehle, —  
Du Firnenglanz ob dunklem Erdental.

## ~ Ein Doppelleben. ~

Erzählung von Joseph Viktor Widmann.

1

### Erstes Kapitel.

Es war im Anfang der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts an einem in Lichtfülle prangenden Sommermorgen, als der große Dampfer „Benjamin Franklin“ seine gewaltigen Radschaukeln vor New Orleans zum Stillstande brachte und die schweren Anker niederließ in die kaffeegelbe, gurgelnde Flut, die der Vater der Ströme, der riesige Mississippi, von hier weg noch zwanzig Meilen in majestätischer Breite dem Ozean entgegenwälzt.

Der Dampfer kam von den westindischen Inseln; Früchte des Südens, Bananen, in großen, zitronengelben oder auch schon vor Ueberreife braunroten, fast schwarzen Büscheln lagen hoch aufgestapelt an einer Stelle des Verdecks bei köstlichen Ananasäpfeln, zum sofortigen Ausladen bereits gerüftet.

Aber diese Früchte waren bestimmt, ungegessen hier zu verfaulen, oder in den Strom geschüttet zu werden. Denn, als nun die Verbindung mit dem Ufer hergestellt worden und mit sichtlich verstärkten Mienen die Angestellten der Hafenspolizei an Bord kamen, verbreitete sich alsobald die schreckliche Nachricht, am Lande halte der Tod eine seiner ergiebigsten Ernten. Das gelbe Fieber war — erst seit wenigen Tagen — in der so oft von diesem Würgengel heimgesuchten unglücklichen Stadt aufgetreten und zwar schon in der ersten Woche mit unerhörter Heftigkeit. So kehrte sich diesmal das Verhältnis um, in das sonst die aus der Savanna oder aus Südamerika anlangenden Schiffe zu den

Hafenstädten der Union treten. Man brauchte sich nicht nach dem Gesundheitszustande auf dem Schiffe zu erkundigen; man hatte die Passagiere keiner Quarantäne zu unterwerfen, damit sie nicht etwa den Keim der Ansteckung ans Land schleppen möchten. Sie durften, wenn sie Lust hatten, dem Tod in die Arme zu laufen, sich immerhin ausschiffen. Aber man warnte sie, dies zu tun; man zeigte ihnen die schwarze Flagge, die vom Dache des Zollamtes am Hafen wehte, ein trauriges Symbol der Landestalamität, und man riet dem Kapitän, die Fahrt nach dem nördlichen Hafen ungesäumt fortzusetzen. Die Passagiere vernahmen diese Nachrichten mit schreckensbleichen Gesichtern; die meisten unterdrückten ihre Sehnsucht, wieder festes Land unter die Füße zu bekommen, und sprachen dem Kapitän, der sich verdrießlich im Haare kratzte, eifrig zu, er möchte alsobald die unglückdrohende Stadt hinter sich lassen und die Fahrt nach Boston, dem Endziele der Mehrzahl der Reisenden, ungesäumt antreten.

Da er nun aber einmal mit dem vergifteten Lande in Berührung gekommen war und demzufolge unter allen Umständen in jenem nördlichen Hafen einer Maßregelung der Gesundheitspolizei sich unterwerfen mußte, schlug er den Mittelweg ein, am Abend des nächsten Tages die Anker zu lichten; inzwischen konnten die Geschäfte, die ihn überhaupt bestimmt hatten, New-Orleans anzulaufen, erledigt und die Waren ausgeladen werden, letzteres mit Ausnahme jener bereits erwähnten Früchte, die unter Aufsicht der Po-